

Rätsel um unsern Kuckuck

Eine Plauderei von Klemens Söding mit 6 Bildern nach Natururkunden des Verfassers.

Das Absonderliche und Räthelhafte in der Fortpflanzungsgeschichte unseres Kuckucks hat zu allen Zeiten, beginnend mit den ersten Anfängen naturwissenschaftlicher Erkenntnis bis auf den heutigen Tag, zu mancherlei Märchen und Fabeln Anlaß gegeben. - Kinder und Erwachsene kennen des Kuckucks Ruf. - »Hol dich der Kuckuck!« rufen wir im Zorn jenen zu, die wir am liebsten auf den Blocksberg wünschen. - Mit Freuden öffnet aber der sinnige Mensch seine Briefftasche oder Geldbörse, wenn der Kuckuck ruft, die, wenn sie gefüllt ist, das ganze Jahr sich nicht wieder leeren soll. - Hundertprozentige Sicherheit gibt es dafür aber nur dann, wenn vorher nichts herausgenommen wird. - Was ist nun eigentlich die tiefere Ursache, daß dieser Vogel und Frühlingsverkünder in aller Munde ist? Ist es nur sein schöner Ruf oder verdankt er etwa seine Volkstümlichkeit seinen etwas sehr verworrenen Eheverhältnissen? - Der Kuckuck ist nämlich der einzige Vertreter unserer heimischen Vogelwelt, der vom Kinderaufpäppeln nicht viel hält. - Zwar behaupteten im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts die beiden Oberförster Gebrüder Müller, die durch ihre Veröffentlichungen in der Gartenlaube der exakten Wissenschaft scheinbar einen Schabernack spielen wollten, daß sie einwandfreie Beobachtungen dafür gesammelt hätten, daß Freund Kuckuck seine Eier tatsächlich selbst erbrüte. - Aber sie hatten damit wenig Glück. Bereits im Jahre 1889 wurde auf dem deutschen Ornithologentag dieses Betrugsmanöver als »klassisches Jägerlatein« endgültig abgetan. - Trotzdem hatte aber dieser Unsinn stellenweise schon Schule gemacht und spukt auch noch heute gelegentlich in rührseligen Tierromanen, deren wissenschaftlich oft unhaltbarer Inhalt von der leichtgläubigen Leserschaft kritiklos hingenommen und weiterverbreitet wird. - Der Kuckuck war aber bereits dem 384 Jahre v. Chr. geborenen Begründer der Zoologie, dem griechischen Philosophen Aristoteles, als Brutchmarotzer bekannt. -



... auch jetzt noch betreut der kleine Sänger sein immer hungriges (Findelkind)

Heißblütig und stürmisch, wie unser Kuckuck nun einmal ist, huldigt er der freien Liebe. Als »Sommerfrüchler« unter unsern einheimischen Vögeln bleibt er im Gegensatz zu den sogenannten »Winterflüchtern« kaum mehr als 100 Tage bei uns. - Diese Zeit ist aber erfüllt von heißer Liebe und blindem Haß, von wilder Unrast und großer Eiferfucht.

Treue und Anhänglichkeit an den Ehepartner, wie sie z. B. dem schwarzen Krähen-gelichter eigen sind, kennt der Kuckuck kaum. - Für ihn ist mit der Eiablage das schwierige Thema »Kinderaufzucht und Jungspflege« ein für allemal erledigt. - Schwierigkeiten kennt das Kuckucksweibchen nur insofern, als sie sehr viel List und größte Aufmerksamkeit darauf verwenden muß, ihre Eier richtig an den Mann, oder besser gesagt, an den Vogel zu bringen. - Der jeweilige Liebhaber soll dabei nicht ganz unbeteiligt sein, indem er, wie man in der Gaunersprache sagt, Schmiere steht. Der edle Galan und Schwerenöter sitzt nicht felten, während seine Frau auf Kinderbetrug ausgeht, frank und frei in der Nähe des Tat-ortes und lenkt dadurch die zu beglückenden Nestinhaber ab. -

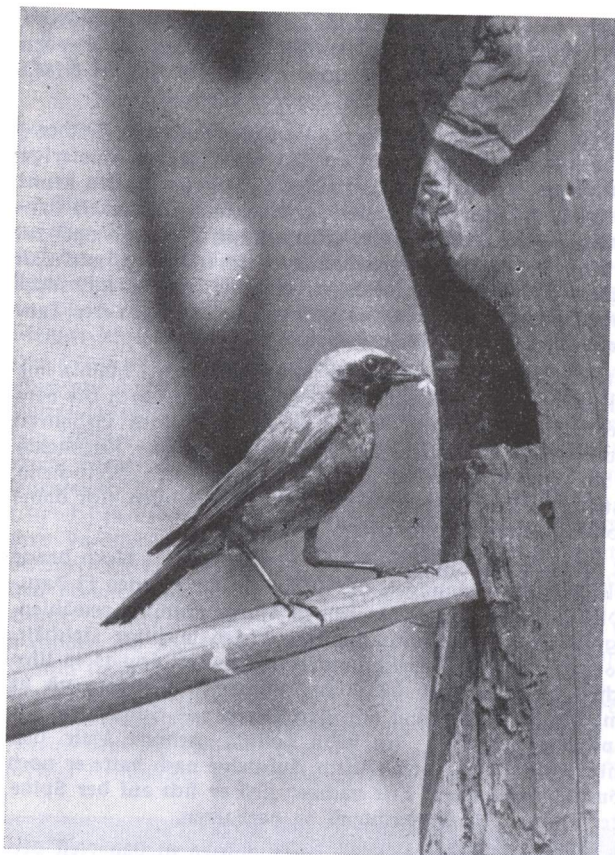
Doch wechselt nach den Ansichten vieler Naturforscher die »Kuckuckin« den Mann, wie der faubere Mensch das Hemd. - Kichernd und lockend streicht die Gauchin durch die ver-schiedenen Wohngebiete ihrer Liebhaber und bringt sie durch ihr auffälliges Gebahren und ihr aufreizendes »Kwickwickwickwick« schier zu Raserei. - Bis zu vier Kuckucks-männchen beobachtete ich schon zu gleicher Zeit, die im Banne eines roten Weibchens liebestoll dieser Gauchin nachhetzten. - Heiser vom vielen Rufen überschlugen sich dabei ihre sonst so klingvollen und wohlklingenden Stimmen. - -

Nur ein frisch gebautes Nest regt die Kuckucksmutter zur Eiablage an. - Noch bevor das ausgefuchte Gelege richtig vollzählig ist, schmuggelt die Kuckuckin ihr eigenes Ei dazu. Während die meisten Vögel für diese schwere Arbeit die frühen Morgenstunden erwählen, erledigt die Kuckuckin zur Mittagszeit oder am Frühnachmittag dieses wichtige Geschäft. So beobachtete ich am 4. Juli 1926 nach meinen Aufzeichnungen in der Zeit von 15.45 Uhr bis 16.05 Uhr ein Kuckucksweibchen, das während dieser 20 Minuten sich andauernd in Rohr und Buschwerk zu schaffen machte, aber jedesmal von Bachstelzen und Schwalben, die nach dem Eindringling stießen, vertrieben wurde. Ich selbst konnte mehrere Male den Kuckuck dicht über meinen Kopf hinwegstreichen sehen. Allem Anscheine nach hatte er noch nicht zu seinem Ziele kommen können, denn kurze Zeit nachher ließ er sich auf der Spitze einer Linde nieder, um hier weiter einige Zeit beobachtend zu verharren.

Ganz leicht muß also demnach das Hineinbefördern des Kuckuckseies in das Nest der Kleinvögel nicht sein, zumal die rechtmäßigen Inhaber, nach den gemachten Beobachtungen zu rechnen, instinktiv den Altkuckuck als unerwünschten Gast und Eindringling eifrigst verfolgen. Dazu kommt, daß nicht felten die Enge des Flugloches bei Höhlenbrütern den Kuckuck am Einschlüpfen zur Eiablage hindern. - In solchen Fällen erreicht wohl nur durch den Umweg über den Schnabel die Kuckuckin ihr Ziel. - Doch nimmt man an, daß nur e i n e Art des Eierabgebens jeweils dem Kuckuck eigen ist. - Ist nun der geplante Betrug nach längerem Auskundschaften endlich geglückt, dann soll die Gauchin nicht vergessen, für ihr eigenes Ei eins oder mehrere der Nestinhaberin dafür herauszunehmen.

Rätselhaft ist auch die verschiedene Färbung des, nach der Größe des Vogels zu rechnen, viel zu kleinen Kuckuckseies. Doch darf wohl als feststehende Tatsache verbucht werden, daß jedes Kuckucksweibchen nur Eier e i n e r bestimmten Färbungsweise legt. Daß dieses nun öfters denen des Wirtsvogels verblüffend ähnlich sieht, ist wiederum eine der vielen zweck-dienlichen Launen der weisen Mutter Natur. Jede Kuckuckin bevorzugt aber, nach den ge-sammelten Erfahrungen, eine b e s t i m m t e Kleinvogelart als Pflegeeltern für ihre hoff-nungsvolle Brut. Meist ist es wohl die gleiche Art, denen der Kuckuck auch die eigene Auf-zucht aus dem Ei verdankt, denn ihm sind ja erfahrungsgemäß die Lebensbedingungen dieser Vögel bekannt. - Auf Grund welcher Veränderungen aber die Kuckuckseier bei dem Gartenrotschwanz blau und bei den anderen Wirtsvögeln wieder anders gefärbt sind, das entzieht sich bis heute unserer Kenntnis. - Haben wir es dabei mit bestimmten biologischen Rassen zu tun? - Darf man so ohne weiteres von einer Zuchtwahl auf Eiähnlichkeit sprechen, etwa nach Darwinschem Prinzip? - Viel besser ist es, wir sagen dazu nichts, denn die Be-antwortung dieser e i n e n Frage fordert unweigerlich hundert weitere heraus. - -

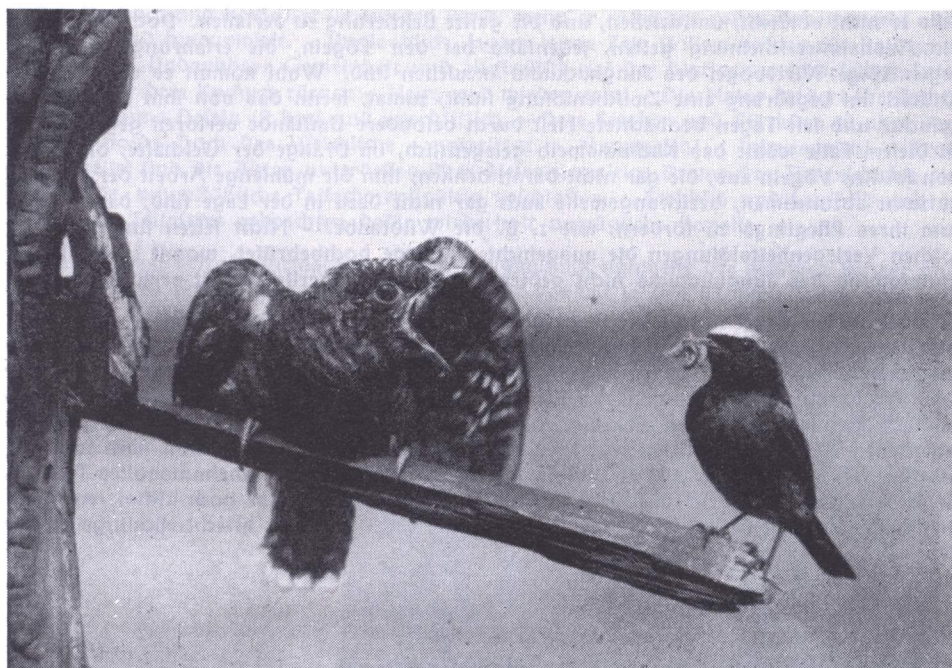
Im Jahre 1921 stieß ich erstmalig mit einem Jungkuckuck an einer viel begangenen Stelle zusammen. Dieser Jungkuckuck war in einer Himbeerhecke als Pflegling der Dorngras-mücke herausgekommen. Fünf Jahre später fand ich zu gleicher Zeit nicht weniger als vier



Die reichlich vertretenen weißen Falter des schädlichen Goldafters werden dem Kuckuck gereicht

Teichrohrfängergelege, die sämtlich je ein Kuckucksei aufwiesen. Drei derselben saßen in wenigen Metern Entfernung in demselben Schilfrohrstreifen. Das vierte wurde von mir am Rande einer Dunggrube in einem kleinen Holunderstrauch entdeckt. - Das Kuckucksei des ersten Geleges wurde dann von mir studienhalber diesem entnommen und dem bereits von einem Kuckucksei bedachten Holunderstrauchnest des vierten Teichrohrfängerpärchens beigegeben. Drei dieser Kuckuckseier fielen zur gegebenen Zeit aus. Einer der nackten Jungvögel verschwand schon in den ersten Tagen spurlos aus dem Nest, der andere lag nach einem schweren Platzregen, der die Schilfstengel umgeknickt hatte, ertrunken in der Schloßgräfte. Nur der dritte Vogel war in seiner Entwicklung von mehr Glück begünstigt worden. Seinen, ihm von mir beigegebenen Artgenossen warf er schon am ersten Tage nach dem Schlüpfen mit samt der Eihülle kurzerhand über Bord. - Gleiches stellte ich in einem weiteren Falle fest, wobei zwei Kuckucksfrauen je ein Ei in ein und dasselbe Rohrnest gelegt hatten. - Hier spielte sich ein Kampf ab auf Leben und Tod, zumal beide Vögel fast gleichzeitig schlüpften. Leider konnte ich nicht Augenzeuge dieses hochdramatischen, gewaltigen Geschehens sein. - Als ich dazu kam, lag das Jüngstgeborene bereits tot im Wasser. - - Durch das Brutchmaroßertum des Kuckucks wurde der Bestand der Teichrohrfänger in besagter Örtlichkeit derart stark in Mitleidenschaft gezogen, daß diese Vogelart infolge des damit zusammenhängenden Umkommens der rechtmäßigen Jungen fast ganz zurückgegangen ist. - - -

Im Juli 1928 wurde mir ein Jungkuckuck als Pflegling des Gartenrotschwanzes gemeldet. Die Höhle, die der schmutzige Gartenrotschwanz bewohnte, hatte sich ein Schuljunge aus einem tiefen hohlen Baumstumpf gezimmert, der mit einigen Latten nach oben hin notdürftig abgedeckt worden war. - Das Brutgeschäft ging ohne Störung vonstatten. Ein Hinauswerfen der Jungen des Rotschwanzes durch den Wechselbalg fand nicht statt. Sicher-



. . . er wurde dem Innern des Kastens entnommen und auf das Anflugstäbchen der engen Höhle gesetzt . . .

lich bewirkten die Tiefe der Höhle und das verhältnismäßig enge Flugloch, daß der junge Gauch nicht in der Lage war, seine Stiefgeschwister zu verdrängen. - Diese wurden also mit dem großen Pflegekind aufgezogen und flogen auch sämtlich zur gegebenen Zeit glücklich aus. - Eine ungeheure Fütterungsleistung der Gartenrotschwänze wird damit bewiesen, wie sie wohl so leicht nicht wieder beobachtet werden dürfte. - Dem Jungkuckuck gelang es erst am 25. Tage, nachdem er scheinbar durch geschmälerete Kost etwas schlanker geworden war, selbständig die Höhle zu verlassen. Vor dieser Zeit war er nicht dazu in der Lage, sich aus eigener Kraft aus dem Gefängnis zu befreien.

Sehr niedlich und ansprechend benahm sich ein Zaunkönig, der das Unglück hatte, einen Wechselbalg untergeschoben zu bekommen. Da der kleine Zaunkönig mit dem stärkeren Wachstum seines großen Findelkinds sich oft vergeblich abmühte, diesem das Futter schluckgerecht in den Rachen zu stopfen, stieg er zuletzt dem Jungkuckuck buchstäblich auf den Kopf, da ja nur dann bei diesem großen Fresser die Schluckbewegung eintritt, wenn der Bissen ziemlich tief hinter den Zungengrund geschoben wird. -

Während die Kuckuckseier in den Nestern der Rohrfänger und des Gartenrotschwanzes meist auffallende Ähnlichkeiten mit denen der rechtmäßigen Nestinhaber aufweisen, heben sich die untergeschobenen Eier in den Nestern der Heckenbraunelle und einiger anderer Kleinvögel, wie Zaunkönig und Laubfänger, meist mehr oder weniger ab. - Doch was macht das? - Der Kleinvogel muß, wenn er das Ei als Fremdkörper erkennt und entfernen will, anpicken, um es fassen zu können. Doch das ist meist leichter gefagt als getan. - Das Kuckucksei ist ausnahmsweise hartschalig, so daß es auch bei einem Fall in tiefere Nestmulden, wie sie nicht selten bei Nisthöhlen Regel sind, nicht gleich aus dem Leime gehen. - Wie soll da der zarte Schnabel eines Zaunkönigs oder Laubfängers mit der harten Schale fertig werden? - Zaunkönig und Laubfänger bauen außerdem sogenannte Kugelnester, das sind backöfenförmige, mit seitlichem Einflugloch versehene kunstvolle Gebilde. Ein etwa dabei beabsichtigtes Herausrollen des fremden Eies durch den kleinen Nestinhaber bereitet sicherlich wegen der Tiefe der Mulde unüberwindliche Schwierigkeiten. Also muß sich unfer kleiner gefiederter Freund, ob er will oder nicht, mit dem künftigen Wechselbalg abfinden,

falls er nicht vorzieht, umzuziehen, und die ganze Bescherung zu verlassen. Doch mag dieses als Ausnahmeerscheinung gelten, jedenfalls bei den Vögeln, die erfahrungsgemäß als regelmäßige Wirtsvögel des Jungkuckucks anzusehen sind. Wohl kommt es vor, daß der Kuckuck im Legedrang eine Zwischenlösung sucht, zumal, wenn das von ihm bereits ausgefuchte und seit Tagen beobachtete Nest durch besondere Umstände verloren gegangen ist. In diesem Falle wählt das Kuckuckweib gelegentlich, im Drange der Geschäfte, oft Nester von solchen Vögeln aus, die gar nicht daran denken, ihm die mühselige Arbeit der Jungenaufzucht abzunehmen, beziehungsweise auch gar nicht dazu in der Lage sind, das Wachstum ihres Pfleglings zu fördern, wie z. B. die Wildtaube. - Nicht selten sind auch bei solchen Verlegenheitslösungen die ausgefuchten Gelege hochbebrütet, womit ebenfalls der Entwicklung des Jungkuckucks nicht gedient ist, der unweigerlich damit verloren ist.

Doch in der Regel ist mit der Eiablage wohl fürs erste, falls keine unerwarteten Ereignisse eintreten, wie Zerstörung des Nestes, Plünderung des Inhaltes durch Krähenvögel und dergleichen, das künftige Leben unseres Jungkuckucks gesichert. Schon etliche Stunden vor dem Auschlüpfen der rechtmäßigen Kinder des Nestinhabers krabbelt bereits der Jungkuckuck aus seinem kleinen Ei. Ein rosiges, noch vollkommen nacktes Wesen mit geschlossenen Augen und Ohren liegt in der warmen Nestmulde. Aber schon nach wenigen Stunden beginnt dieses scheinbar hilflose Wesen ein unheimliches, geheimnisvolles Treiben. Zielbewußt und voll Geschick schiebt sich der kleine Kerl unter seine noch hilfloseren Stiefgeschwister, buckelt sie auf seinen breiten, muldenförmigen Rücken, kriecht rüchlings an der



... Die Federn in den Hüllen geben dem Besitzer ein häßliches stacheliges Aussehen ...

Nestmulde hoch und befördert sie auf den Rand, wenn er nicht gar ganze Arbeit macht und sie kurzerhand hinauswirft. - Unglaublich, sagten lange Zeit Wissenschaftler wie Baldamus und Brehm. Undankbare Gemeinheit und Hinterlist! rief der blutige, weichbefaltete Laie. - Sollen wir dem Kuckuck zürnen - Nein, und wieder nein! - Die Natur fordert ihr Recht, der Kampf ums Dasein ist hart und unerbittlich. - Dem Starken und Stärksten ist aber das Schicksal hold. Doch das Weichliche - unterliegt. - Naturgesetz! - Lebensgesetz! - Trotz aller Zweifel sind die Akten unterdessen über dieses gewaltige Drama der Tiergeschichte als feststehende, unumstößliche Tatsache endgültig geschlossen. - Stehbild und Laufbild unseres technischen Zeitalters erbrachten dafür wiederholt untrügliche Beweise. -

Nach diesem »Großreinemachen« ist der Jungkuckuck nunmehr der alleinige Besitzer und Beherrscher des Nestes. Die anfänglich helle Haut dunkelt in den nächsten Tagen nach und



. . . . Der kleine Rohrsänger will den Jungkuckuck mit seinem eigenen Leibe gegen die mittägliche Sonnenglut schützen

erscheint dann bläulich-schwarz. Scheinbar bewirken die durchscheinenden Blutkiele des künftigen Federkleides diese Umfärbung. - Nach einer Woche öffnen sich Ohren und Augen des jungen Kuckuckskindes. Die Federn sprossen spärlich durch, bleiben aber noch etliche Tage in den Hüllen, und geben dadurch dem Besitzer ein häßliches, stacheliges Aussehen. - Mit größtem Eifer schleppen die kleinen Stiefeltern dem gierigen, immer hungrigen Findelkind das Futter zu. - Das girrt und bittelt unermüdlich weiter, schluckt mit geöffnetem Schnabel und regt dadurch unweigerlich seine Pfleger zu neuer Ärgung an. - Empfiehlt nun der also gehezte Kleinvoegel etwa die Kuckucksaufzucht als Last? - Nein, ganz im Gegenteil! - Man nimmt heute seitens der ornithologischen Wissenschaft ohne weiteres an, daß durch den Jungkuckuck Brut- und Fütterungstrieb stärker ausgelöst werden, als durch die Jungen der arteilgenen Brut. Schon der auffallend gezeichnete, fast schreiend

orangerote Rachen des Jungkuckucks gibt zu allerlei Vermutungen Anlaß. Sagen wir daher rein menschlich, nicht tierpsychologisch gesprochen, ruhig, die Aufzucht eines Kuckucks macht den Kleinvögeln Spaß. - Schau dir nur einmal das anprechende, fast tragikomische Bild an, auf dem der kleine Rohrfänger fein ganz bedeutend größeres, fast ausgewachsenes Findelkind gegen die unbarmherzig brennende mittägliche Sonnenglut mit seinem eigenen Leibe zu schützen sucht. Er lechzt selber unter der drückenden Schwüle des heißen Julitages, worauf auch fein geöffneter Schnabel hindeutet. - Ist das nicht rührend. - - Doch gefühlbetonte Erwägungen sind hier nicht am Platze. - Der Rohrfänger tut hier nur unbewußt seine, ihm von der Natur auferlegte selbstverständliche Pflicht. - - -

Mit zwei Wochen macht unser Findelkind einen wohl befiederten Eindruck, nur der Bauch ist noch fast ganz nackt und kahl. Immer eifriger gebraucht er fein feines schrilles Stimmchen, um nachdrücklichst von den Pflegeeltern sein Recht zu verlangen. - Furchtbar und ganz schrecklich sieht Freund Jungkuckuck aber aus, wenn er sich plötzlich aufbläht, seine Flügeldecken hebt, dabei den Kopf mit dem bösen finstern Blick vorfschnellt und den dicken aufgeplusterten Körper seitlich wiegt. - Manchem kleinen Räuber mag bei einer solchen Schreckgestalt der Mut vergehen, sich beutehungrig diesem furchtbaren Getier zu nähern. - - Dann aber kommt die Zeit, wo es dem großen Kerl im Nest nicht mehr recht behagt. Die letzten Tage vor dem endgültigen Ausfliegen hat er sich bereits wegen Platzmangel neben dem Nest postiert. - Begleitet von den aufgeregten Pflegeeltern, zu denen sich dann oft noch die ganze lärmende Vogelbekanntschaft der Nachbarschaft gesellt, startet der Jungkuckuck zum ersten Flug in die ihm noch unbekannt große Welt. - Eigenwillig, wie Kuckucks nun einmal sind, fliegt er unbekümmert, sofern ihn nur die Flügel tragen, seinen



... Furchtbar sieht Freund Kuckuck aus, wenn er sich plötzlich aufbläht ...

Weg. - Seine Stiefeltern lassen ihn schon nicht im Stich, sie folgen ihm getreu, wohin er will. - Noch längere Zeit läßt sich der bequeme Gast von feinen kleinen Pflegern füttern, bis er endlich ihrer überdrüssig wird und sich selbständig macht. - Aber noch ehe der Erntemonat ins Land eintritt, macht sich der Jungkuckuck auf den Weg nach einem weiten und fernen Land. Von einer geheimnisvollen gewaltigen Kraft getrieben, macht er sich in dunkler Nacht auf die Reise nach Südost, - Kein anderer Vogel zeigt ihm dabei den rechten Weg, kein erfahrener Artgenosse begleitet ihn auf dieser gefahrvollen langen Reise zu einem ihm unbekanntem fernen Ziel. - Aber der Kuckuck zieht, zieht zielbewußt, folgend einem innern, unüberwindlichen wunderbaren Drange, in jene Gegend des schwarzen Erdteiles jenseits des Äquators, wohin es gleich ihm schon seit Jahrtausenden seine Vorfahren mit gleicher Gewalt unwiderstehlich trieb. - - Vogelzug! - - Rätselhaft in seiner ganzen Erscheinung, unfassbar für uns in seiner gewaltigen Kraft. - - -

Doch du fragst nun zum Schluß, lieber Leser, liebe Leserin, warum denn der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt? - Ist es denn wirklich ihm nicht möglich, daß er ein geordnetes Familienleben führt? - Vielerlei Gründe wurden im Laufe der Zeit von namhaften Forschern für das Bruttschmarozertum des Kuckucks angegeben. - Der Münsterfche Zoologe Altum und spätere Professor an der Forstakademie Eberswalde meint z. B. in seiner Schrift »Der Vogel und sein Leben«, daß die Hauptaufgabe des Kuckucks sei, die behaarten Raupen der Waldschädlinge zu vertilgen. Aus diesem Grunde nähmen ihm die Kleinvögel die etwas umständliche und zeitraubende Arbeit der Jungenaufzucht ab, da er ja für solche Beschäftigung keine Zeit habe. - Im ganzen kennt man heute rund 25 Hypothesen, die, soweit sie nicht ganz abwegig sind, zumeist eine Folge unbedenklich als Ursache einsehen. - Aber keine dieser Angaben über die Entstehung des Bruttschmarozertums befriedigt. - Wir müssen also schon unfer Unwissen in dieser Hinsicht eingestehen. - Ob jemals der Schleier über dieses Geheimnis des Kuckuckslebens gelüftet werden kann, wer mag das wissen? - Wohl vermuten wir mit Fug und Recht, daß der Bruttrieb der Kuckucksfrau erstarb. Nehmen wir also dieses als Gegebenheit hin, und freuen wir uns auch ohne dieses Wissen über den interessanten Gauch. - Siehe in dem Kuckuck den freundlichen Frühlingskündler und höre und zähle meinetwegen auch seinen klangvollen Ruf, sofern du einiges Schönes von ihm wissen willst. - Achte aber auch in ihm den treuen unermüdlichen Helfer des Forstmannes, dem er in unserer Heimat die behaarten Giftraupen unserer schlimmsten Forstschädlinge vertilgt. Sicherlich hat der Kuckuck keine Zeit, oder auch er ist zu dumm, um schmackhaftere und meist verborgene Nahrung für seinen Magen zu finden. So gibt er sich denn mit andern, weniger guten Sachen ab, denn sein Magen ist dagegen gefeit. Haar an Haar sitzen diese kleinen Giftspile in der inneren Magenwand, bis es diesem allmählich zu viel wird und er kurzerhand die innere Magenwand wechselt, die, falls er sie nicht als sogenanntes Gewölle ausspült, den bekannten Weg alles Unverdaulichen geht. - Viel Zeit zum Aufsuchen dieser ekhigen Beute bedarf der Kuckuck dafür nicht, denn von dem Umzug ist ihm der Tisch wohl stets überreich gedeckt. Denken wir nur an die uns leider so wohl bekannten verhassten Raupen des Goldafters, die in fast regelmäßigen Abständen unseren kranken Industrieichen so übel nachstellen, daß kaum ein grünes Blättchen auf den Bäumen verbleibt. In den Jahren starken Befalls waren auf einmal hier bei uns Kuckucks in Überzahl da, die mit den Aufräumungsarbeiten begannen. - Wenn sie auch gegen eine solche Epidemie, wie wir sie schon des öfteren in unserer engen Heimat zu verzeichnen hatten, machtlos sind, so vermögen sie doch unter manchen Bedingungen in der Lage sein, eine solche Kalamität vielleicht im Keime zu ersticken. - Gönnen wir aber dafür auch unserm Kuckuck das bischen schrankenlose Liebe, wonach sich gerade ein heißblütiges Kuckucks-herz alljährlich für einige Wochen frohen Aufenthaltes im deutschen Frühlingswalde sehnt.